



Sonnabend, am 23. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hoff.)

Die grünen Bäume.

Alle Bäum' im ganzen Haine
Waren grün zur Sommerszeit,
Keine falb und farblos keine,
Kräftig Stamm an Stamm gereiht.

Wie vereint zu treuem Bunde
Schienen gleich an Dauer all',
Oder einst zu gleicher Stunde
Alle reif zum Blätterfall.

Nun der Sommer ist vergangen,
Nun der rauhe Herbst erschien,
Seht ihr roth und gelb sie hangen,
Wenige nur steh'a noch grün.

Und die wir die schönsten nannten,
Sind am ersten falb und kraus,
Und die grünen kaum gekannten
Finden wir nun leicht heraus.

In des Lebens Sonnentagen
Stehst von Freunden Du umreicht,
Alle lächeln, alle tragen
Gleicher Liebe gleiches Kleid.

Und Du kannst nicht satt Dich weiden
An dem Walde stark und grün,
Denkst nicht an den Herbst der Leiden,
Der einst rauschen wird durch ihn.

Weh' dann manchem schönen Baume,
Manches Laub war eitel Schein,
Und die grünen in dem Raume
Werden leicht zu zählen seyn.

Joh. Gabr. Seidl.

Dante.

(Fortsetzung.)

Jahre waren vergangen; im Hoffen, Dulden und Genießen war dem Dichter die träge Zeit entflohen und schon durchdrang sein Dichterruhm und mit ihm der Ruf von Beatricen's Schönheit, Demuth und Tugend Italien und noch immer entweichte ihre reine Liebe nichts Irdisches. Die Sprache versagt den Dienst solch' unendlich zartes Verhältniß würdig zu schildern, und wir verweisen den, der tiefer in die Geheimnisse dieses Liebelebens zu dringen wünscht, auf des Dichters eigene Erzählung seiner Liebe, die ihm ein neues Leben ward. —

Sechzehn Jahre waren seitdem verflossen, als der neunjährige Knabe zuerst den Stern seines Lebens gesehen hatte; da starb Beatricen's Vater, und Dante, der die Freundinnen von der trauernden Beatrice zurückkehren sah, fühlte ihren Schmerz und horchte weinend auf die Reden der Frauen. „Wer sie sähe, müßte vor Mitleid sterben,“ sagte die Eine; eine Andere zeigte auf ihn und sprach: „Unser Mitleid ist nichts gegen das seine, denn die Blüthen seiner Jugend hat der Schmerz abgestreift.“ —

Eine schwere Krankheit fesselte ihn aufs Lager. „Wie Du, so muß auch Sie einst sterben!“ so dachte er in fieberischen Träumen und er sah Frauen, die ihr Haar zerrauten und ihm zuriefen: „Du wirst und sie wird auch sterben!“ Und die Sonne verhüllte ihr strahlendes Haupt, die Sterne erglänzten am Firmament und schienen zu weinen und die Erde erbebte. Da rief ihm

einer seiner Freunde zu: „Weißt Du nicht, daß Deine Herrin das süße Licht des Lebens nicht mehr athmet?“ Thränen entquollen seinen Augen; er sah Engelschaaren hinauf zum Himmel ziehen, Hosiannen singend und ein leichtes weißes Wölkchen mit sich führend. Jetzt erschien ihm Amor und führte ihn zum Todtenbette der Geliebten. Da lag ihr süßer Leib, hingegossen gleich einem Mar-morbild; ihr Antlitz zierte noch die holde Demuth und schien zu sagen: „Ich bin in Frieden!“ — „O Tod, nun bist Du mir willkommen,“ rief er aus. „Du kannst nicht bitter seyn, hast Du Sie doch umfangen! O wär' ich Dein und mit Ihr vereint!“ Aller Schmerz rief aus seiner Brust: „O glücklich, schöne Seele, wer Dich sieht!“ — Da erwachte er mit der Geliebten Namen aus seinem Traum und sah die Mutter an seiner Seite, die mit Schrecken des Sohnes wilden Phantasien gelauscht hatte. *) —

Wilber Parteigeist herrschte zu jener Zeit in Florenz wie in fast ganz Italien. Guelfen und Ghibellinen schwangen gegen einander die blutige Geißel des Krieges und jede Partei suchte die Herrschaft in den Städten an sich zu reißen, um sie schmähtlich wieder zu verlieren. Zucht und Ordnung waren aufgelöst, Gesetz und Sitten zum Phantom geworden; Privatstreitigkeiten wurden zur Volksache gemacht, der Adel bekriegte sich in unaufhörlichen Fehden, verschanzte sich in seinen Palästen und opferte das Glück und den Frieden der Bürger seinem unersättlichen Rachedurst, seinem Ehrgeiz und seiner Ruhmsucht. Die schönen Künste des Friedens verblühen gewöhnlich in des Krieges rauhem Orkan; Italien aber blieb selbst in den wildesten Stürmen seiner göttlichen Bestimmung als Heimath der Kunst und der Poesie treu; Dante's gewaltige Lyratöne durchklangen mitten unter Sturm und Wetter die ganze Halbinsel und selbst der eiserne Krieger lauschte gern, wenn der Abend mitleidig die Kämpfenden mit ihrem Schleier bedeckt hatte, und wenn er kampfesmäde das blutrauchende Schwert sinken ließ, den süßen heimathlichen Liedern von Liebe und Religion. —

Als die Florentiner im Jahre 1289 gegen Arezzo zogen, um die dort befindlichen Ueberreste der Ghibellinen zu vernichten, ließ der Waffenruhm seine lockende Stimme auch an unsern Dichter ergehen, sein Herz schlug hoch von freudiger Kampfeslust und er glühte, dem Vaterlande mit seinem Blut zu dienen und die

*) S. die Canzone: Donna pietosa, e di novella etate etc. in der Vita nuova.

Kränze im Dienste des Mars gewunden, mit denen aus Apollo's Hand auf seinem Haupte in schöner Eintracht zu vereinen. —

Von schwarzen Straußenfedern überwogt glänzte der blonde stählerne Helm auf den schwarzen Locken und die dunklen Augen sprühten Blitze unter der Hülle hervor. Das volle Dichterherz schlug begeistert von Kampf und Sieg und Liedern unter dem Schuppenpanzer, den eine blaue Schärpe, ein Geschenk Beatricen's, zierte und den Träger begeisterte. Das blanke Schlachtschwert hing an der Hüfte und die Lanze mit dem goldgestickten Fähnlein in der Rechten, gleich der Dichter, auf stolzem Rosse sitzend, einem Helden, bewährt in Schlacht und Sieg. Bei Poppi trafen die feindlichen Parteien auf einander. Die Sonne brannte heiß in Mittag und spiegelte sich blendend auf den Helmen, Panzern und Schildern der Streiter. Jede Lanzenspitze glich einer feurigen Zunge und jedes Schwert einer Flammenruthe. Der Feldherr der Florentiner warf sich kühn und kampfeslustig dem Feind entgegen, der einen Augenblick von dem heftigen Stoße zurückprallte. Aber schon standen die Reihen wieder gleich eisernen Mauern und vergebens suchte der unerschrockene Guelfenführer sie zu durchbrechen. Streich fiel auf Streich, Lanzen splitterten, Schwerter klirren, Streitärte und Kolben krachten und das Blut rieselte über den bläulichen Stahl und floß auf den smaragdgrünen, nun aber vom Huf der Rosse zerstampften Boden. Uebermenschliche Kraft, die Kraft der Verzweiflung schien die Ghibellinen zu befeelen; schon begannen, trotz der kühnen Aufopferung des Führers, die Guelfen zu wanken und mit erneuten Anstrengungen drangen die Feinde nach. Der Feldherr kämpfte in der ersten Reihe; mit wenigen Getreuen war er von den seinigen abgeschnitten, aber sein Schwert flammte rechts und links und er schien seine Noth nicht zu gewahren. Da brachte ihn ein geschickt geführter Lanzenstoß aus dem Gleichgewicht, der Helm entfiel seinem Haupt, der rechte Fuß glitt aus dem Steigbügel und sicher wäre er vom Pferd gestürzt, wenn seine Hand nicht an der Wähne sich festgeklammert. Dante hatte die Noth des Feldherrn gesehen und an der Spitze seiner Schaar brach er sich durch die Feinde Bahn, um dem Bedrängten beizustehen. Mit seinem Körper deckte er des Führers unbeschütztes Haupt, bis sein Helmbusch wieder in den Lüften flatterte. Die Ghibellinen, von des jungen Mannes Kühnheit überrascht und von den Schwertern des Häufleins hart bedrängt, ließen von dem Feldherrn ab, der rasch zu den Seinigen zurücksprengte. Nun entlud sich ihre ganze Wuth auf Dante; rechts und links sanken die

Gefährten und er selbst blutete schon aus mehreren Wunden, als der Feldherr mit dem ganzen noch übrigen Heer in die Feinde rasselte und die weichenden Schaaren auseinander trieb. Der unverhoffte Schlag hatte ihre Macht gebrochen und die Florentiner erfochten einen vollständigen Sieg. Fast die ganze Streitmasse der Ghibellinen bedeckte das Schlachtfeld, Gefangene, Feldzeichen und Waffen fielen in die Hände der Sieger, die freudigen Siegesjubiläum anstimmten und in feierlichem Gebet Gott für den errungenen Sieg dankten.

Der Feldherr empfing unsern Dichter in seinem Gezelt, dankte ihm laut für das durch seinen Muth gewonnene Glück, umarmte ihn im Angesicht des Heeres und setzte ihm die Bürgerkrone auf das Haupt. Dante blickte dankend gen Himmel, schwur, sich stets der empfangenen Huld werth zu machen und drückte die mit Blut bespritzte Schärpe an's Herz. —

(Fortsetzung folgt.)

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * Guzkow's „Telegraph für Deutschland“ gehört unstreitig zu den kräftigsten Organen der neuen, das öffentliche Leben des deutschen Volkes impulsirenden Literaturrichtung. In der Kategorie weil. des „jungen Deutschland's“ steht Guzkow's bedeutendes Talent voran. Er gedachte sich früher eine Art von literarischer Diktatur zu erkämpfen, nun er aber von diesem, seiner strotzenden Jugendkraft leicht verzeihlichen Irrthume zurückgekommen, sieht er, der Erste, mit dem concretesten Bewußtseyn ein, daß das Reich der Geister nur von republikanischen Formen getragen werden könne, innerhalb welcher jede Einzelkraft in freier Selbstständigkeit sich froh gestalten kann.

Wir wollen Guzkow wünschen, daß er seine rechtmäßige patrizische Stellung in der Literatur-Republik stets im Geiste kraft- und würdevoller Mannheit behaupten möge, durch welche er uns jetzt wahrhaftige Achtung auflegt, nachdem er uns durch einen maßlosen Proletarismus so lange nöthigte, die Zustimmung, welche sein Talent immer mit Recht in Anspruch nahm, in eine Polemik gegen Form und Richtung seines geistigen Kräfteflusses einzurinden. —

* * * Das Frankfurter „Conversationsblatt“ polemisiert mit Erfolg gegen die Stuttgarter „Europa“, welche letztere die Händel hervorgerufen hat. Es giebt literarische Institute, die sich vor nichts so sehr als vor

der Polemik hüten sollten, da es gar leicht ist, in den Schimmer geringfügiger Geistesfegen einen Schlagschatzen zu schleudern, der sie mit einem riesigen Dunkel erdrückt!

Dyonis.

Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Portugal's Kraftgenies. — Feliciano Castilho gilt für den bedeutsamsten Dichter des heutigen Portugal's. Die Fama proklamirt, mit Einschluß Castilho's, Garrett und Carvalho als die besten Köpfe von Lissabon.

* * * — Die beiden Berühmtheiten, der Landschaftler Dahl in Dresden und der weltfahrende Virtuoso Ole Bull, welcher letztre (ut ajunt) die Geige und den John Bull spielt, sind in Bergen geboren, daß sie in ihrer Art „Thalberge“ heißen könnten. Ole Bull hat einen Bruder, der in das Fach Dahl's einschlägt.

Die goldene Aue. — So wird bekanntlich der fruchtbare Landstrich längs dem Vorharze genannt, der bei Nordhausen beginnt und sich am Helmflusse hinunter bis an Sangerhausen, Volkstadt und Freiburg an der Unstrut erstreckt. Vom Grafen Bothe zu Stollberg, der die Hälfte der güldnen Aue 1412 vom Grafen Dietrich von Hohnstein für 2000 Rheinische Gulden erkaufte, wird gemeldet: er habe eine Wallfahrt nach Jerusalem, in's gelobte Land gethan, und als er wieder nach Hause gekommen, gesagt: „Ich lasse Einem das gelobte Land und lobe mir in Thüringen meine güldne Aue dafür!“

Das Kirchdorf Im-Sumpf. — Das Kirchdorf Im-Sumpf liegt unweit Bremen und zwar, wie sein Name verräth, sehr tief. Einem Reisenden (Moriz Beyer) ward die sonderbare Veranlassung erzählt, der es seine Entstehung verdankt. Zwei benachbarte Dörfer wollten gemeinschaftlich eine Kirche erbauen, konnten sich aber über die Stelle, auf der es geschehen sollte, nicht einigen. Um allen Streit zu schlichten, beschloß man, zwei Ochsen bei den Hörnern zusammenzubinden, und wo diese hinlaufen und beharren würden, die Kirche zu errichten; ganz gewiß eine kräftige Vermittlung! Die Ochsen rannten wuthschraubend nach dem nahen Sumpfe und blieben hier stecken. Und hier steht jetzt die Kirche, mit neuen Ansiedelungen. —

Lebensfrage. — „Was haben wir zu fürchten, Krieg oder Frieden?“ — fragte unlängst ein Luxemburger. Ein Limburger erwiderte: „Beides!“ —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Prag, Februar 1839.

Der muntere Carneval ist vorüber und wir können die ersten Tage der ersten Fastenzeit wohl nicht besser benützen, als wenn wir in ihnen einen kleinen Schattenriß von den vergangenen Lustbarkeiten zu entwerfen versuchen. Von den Ballfesten, welche die elegante Welt Prags en gros zum Tanze versammelten, und deren Schauplatz fast ohne Ausnahme der Salon der Färberinsel ist, zählten wir in diesem Carneval nebst den drei Militär-Reunionen noch zwei Bälle, zwei Reunionen und eine Soirée dansante. Die Schattirung von Reunion und Ball besteht bei uns darin, daß bei den letztern der äußere Luxus größer ist und zumal den Tänzerinnen Tanzordnungen in den verschiedensten Gestaltungen dargeboten werden. Die Ausschüsse in dem Ball des Comité von Beamten überreichten in voller Staatsuniform jeder eintretenden Dame einen Pfeil, der, sich fächerartig eröffnend, die Zahl und Art der Tänze anzeigte. Diese Form schien gewählt zu seyn, um anzudeuten, daß Amor an keinem Orte so viele und gefährliche Pfeile versende, als auf einem Balle. Auf dem Medizinerball war dieses wichtige Ballrequisit sinnig und geschmackvoll in Blumensträuße verborgen, so, daß jede Vortänzerin ein Camilien-Bouquet, die andern Damen Rosenknospen von grünen Blättern umgeben, erhielten, und aus den größten dieser Blätter entfaltetete sich die eigentliche Tanzordnung, während in einem metallnen Köcher ein Bleistift verborgen lag, um die nöthigen Annotationen zu machen. In der von drei jungen Herrn von der Handlung veranstalteten Soirée dansante im Plateis-Saale, wurden die Damen beim Eintritte mit zierlich gearbeiteten Armbändern überrascht, welche die Tanzordnungen enthielten. Durch Blumen ging der Weg zur geschmackvoll decorirten Damen-Toilette, und der Costillon brachte eine Figur, wodurch die Herrn durch Devisen von den Damen, und diese durch Bouquets von den Herrn zum Tanze aufgefordert wurden. Der Luxus stieg von Ball zu Ball. Die Treppe zu den Speisezimmern des Färberinsel-Saales wurde mit einem großen Spiegel versehen, und mit den schönsten erotischen Pflanzen besetzt, die uns auf diesem angenehmen Wege gleichsam in den Sommer einer andern Hemisphäre zauberten. Das Toilettenzelt, bald roth, bald weiß und blau drapirt, welches mit der gestirnten Kuppel gleichsam einen Tempel der Nacht repräsentirte, im Innern mit Spiegeln, glänzender Beleuchtung und Blumengestellen ausgeziert u. s. w.

Das Interessanteste an allen Bällen bleiben jedoch immer die Blüthen des schönen Geschlechts, und wenn von diesen auf einem Balle so viele ausgezeichnete Exemplare vorhanden waren, daß selbst eine Dame versicherte, die Zahl der Reizenden sey so groß, daß sich die Mittelmäßigen und sogar die Häßlichen in der Masse des Schönen verlor, zeichnete sich auf einem andern die große Zahl von schönen Augen aus, die hier in tausend Schattirungen vom Blau des Vergißmeinnichts bis zur Karfunkelschwärze strahlten und schimmerten.

Die ersteren Bälle des Carnevals sind in der Regel zwar besucht, doch nicht überfüllt, so, daß die jüngeren Theilnehmer das Tanzvergnügen in reichlichem Maße genießen, und den non combattans des Carnevals doch Raum bleibt, um sich an dem Anblicke des muntern Reizens zu vergnügen. Da aber das Prager weibliche Geschlecht sich nicht gern den Vorwurf machen läßt, es greife zu heftig nach Unterhaltungen, ist auch in diesen ersten Lustbarkeiten die Zahl der lebenswürdigen Damen, welche die Zierde des Tanzfestes bilden, bedeutend kleiner als jene der Herrn, und freilich erzeugt dieser Umstand manche unfreiwillige Resignation; doch ist zum Glücke die männliche Jugend in

diesem einzigen Falle geduldiger, als die weibliche, und die Herren, welche ohne Tanzgefährtin bleiben müssen, mischen sich ohne Murren unter die älteren Zuschauer.

Die Militär-Reunionen, welchen stets alle Freunde und Freundinnen des Tanzes mit der gespanntesten Sehnsucht entgegen sehen, begannen erst in der dritten Woche des Carnevals, und die erste derselben war um so glänzender und besuchter, als ein Gerücht verlautet hatte, diese Lieblingsfeste der gesammten jungen Welt, die seit Jahren alle andern Tanzunterhaltungen überflügelt, und in Schatten gestellt haben, würden heuer gar nicht abgehalten werden; aber unser freundliches Offiziercorps konnte das den Schönen Prags nicht zu leide thun, und erschien abermals als gefällige Wirth eines Ballfestes, das sich — wie gewöhnlich — nicht allein durch Glanz und Auswahl der versammelten Gesellschaft, und die strengste Ordnung bei der größten Artigkeit, sondern insbesondere durch einen ganz eigenen Ton der Fröhlichkeit und echten Ballaune auszeichnete, der eines der charakteristischen Merkmale dieser Tanzversammlungen ist. Es schien, als hätte sich die fashionable Welt als Dankbarkeit für das Vergnügen, das ihr dargeboten wurde, zur angenehmen Pflicht gemacht, sich dort im glänzendsten Lichte zu zeigen, und ein Fremder, der an einem dieser Abende den ersten hiesigen Ball gesehen, müßte in der That sowohl von den Reizen unsrer Damenwelt, als der Pracht und dem Geschmack ihrer Toilette eine große Idee erhalten haben.

Herr Balletmeister Raab gab wie gewöhnlich, zwei Kinderbälle, die sich des vollen Beifalls aller ihrer Besucher erfreuten. Ein Kinderball ist an sich eine interessante Erscheinung für jeden Menschen, der so viel Gefühl hat, an den unschuldigen Freuden dieser lieblichen Wesen Antheil zu nehmen, die hier gleichsam in Uniform (alle Mädchen in weißen Gewändern mit Rosa-Garnituren) erscheinen und durch die Anmuth der Gestalt wie der Bewegungen eine wahre Augenweide darbieten; doch haben die Bälle des Herrn Raab, auf welchen sich nebst den Kleinen und ihren Familien auch die erwachsene Jugend sammelt, und in den spätern Stunden tanzt, noch den eigenthümlichen Reiz, daß der ästhetische Zuschauer mit der Gegenwart zugleich die Zukunft der weiblichen Flora, mit den Knospen die eben erblühenden Rosen betrachtet, gleich den Gemälden und Kupferstichen der Vorzeit, wo zwei verschiedene Gruppen verschiedene Zeitmomente darstellen.

Am dritten Sonntage des Carnevals hatte Hr. Dir. Stöger sein Schauspielhaus wieder in einen Redoutensaal verwandelt, und abermals mit allen Emblemen des Fastnachtscherzes, den mannigfaltigen und drolligen Figuren und Karrikaturgruppen decorirt, welche im Carneval 1838 eigens für die damaligen drei Redouten gemalt worden waren. Dieser erste Maskenball zeigte zwar keine sehr besuchten Logenreihen; doch waren die beiden Säle ziemlich gefüllt, und die Unterhaltung lebendiger, als in der zweiten überfüllten Redoute am Mardi gras.

Die schöne Jagdsymphonie unsres wackern J. G. Kittl ist unter Meister Spohr's Direction im zweiten Abonnements-Conzert zu Cassel unter einstimmigem Beifall aufgeführt worden. Von den 4 Sätzen gefiel nebst dem Scherzo insbesondere das letzte Stück, das bei raschem Tempo und dabei doch genauer Ausführung in allen Nuancen von Stärke und Schwäche von wunderbarer Wirkung ist. Noch erfreulicher als der Erfolg seiner Symphonie war vielleicht dem jungen Tondichter das herzliche Schreiben des großen Küsters, womit ihm derselbe Bericht über jene erstattete, und ihn freundlich aufmunterte, ihm recht bald wieder eines seiner Werke zuzusenden.

(Beschluß folgt.)